

GASTKOMMENTAR Hanspeter Schmitt über den praktischen Umgang mit humanen Idealen

Frieden – real oder ideal?

Die Realisierung von Idealen hat es in sich. Das gilt nicht nur für Kriegszeiten wie in der aktuellen, in der kontroverse Debatten über Frieden, Sicherheit, Versorgung und Lebensschutz geführt werden. Denn einerseits sind solche Ideale unabdingbare Leitbegriffe humanen Miteinanders: Sie bezeichnen und beflügeln das Optimum sittlicher Praxis. Andererseits treffen sie auf reale Situationen und komplexe persönliche wie politische Lagen. Diese sind von begrenzten Möglichkeiten und Ressourcen, aber auch von Wert- und Handlungskonflikten geprägt. Eine nahtlose Umsetzung idealer Ziele ist deshalb keineswegs selbstverständlich. Es braucht Klugheit bestehend aus Realitätssinn, perspektivischem Denken und lernoffenem Engagement, um das in einer Situation Bestmögliche schrittweise anzustreben und zu erreichen.

Zum Beispiel Wahrhaftigkeit: Als Ideal menschlichen Handelns steht und sorgt sie für gelingende Kooperation, wahrheits- und sachgemässe Orientierung und nicht zuletzt für eine Kultur authentischer Begegnung. Daher ist sie human verbindlich. Was aber, wenn das Mitteilen von Wahrheit nachweislich erheblich schadet, anstatt zu Gutem zu führen? Etwas weil sie für den Moment nicht verkraftbar wäre oder weil das Wissen eingesetzt und verbreitet würde, um jemanden blosszustellen oder zu verletzen? Man darf es sich hier wegen der besagten Bedeutung von Wahrhaftigkeit nicht einfach machen. Dennoch gilt diese Pflicht nicht absolut: Sie wird ausnahmsweise und auf Zeit zurückgestellt, um Schutz und Fürsorge walten zu lassen.

Ähnlich das Ideal Treue: Auch sie ist ein wesentlicher Standard menschlichen Zusammenlebens, weil sie für die Verlässlichkeit und Zukunftsfähigkeit sozialer wie struktureller Beziehungen sorgt. Damit bringt sie Vertrau-

en, Handlungssicherheit und bekömmliche Lebensentfaltung hervor. Was aber, wenn zwischen diversen Bindungen, etwa zwischen Beruf und Familie, unerträgliche Spannungen entstehen? Was, wenn meine Selbstachtung und meine Treue zu eigenen legitimen Bedürfnissen und Überzeugungen gewachsene oder vereinbarte Verbindungen zunehmend infrage stellen? Auch hier sind Willkür oder «billige» Lösungen fehl am Platz! Vielmehr geht es um Verantwortung: Kritisch und inspirierend bringt sie die Treue mit den konkurrierenden Anliegen zusammen und entwickelt so real tragbare Lebensmodelle.

Nicht anders verhält es sich mit dem Friedensideal, das für eine Kultur gewaltfreien Umgangs steht. Auf der Basis einvernehmlich geregelter legitimer Interessen ermöglicht sie ein gedeihliches Miteinander von Menschen, Gruppen und Völkern. Der von



«Welche Chancen ergeben sich langfristig?»

Wladimir Putin befohlene Angriffskrieg gegen die Ukraine verletzt dieses Ideal auf verbrecherische, völkerrechtswidrige Weise. Er nimmt die Zerstörung von Leib und Leben, Gemeinwohl und Kultur strategisch in Kauf. Da kein Ende dieser Aggression zu erwarten ist, sehen die Angegriffenen wie die Völkergemeinschaft ihre Pflicht darin, Mittel militärischer und wirtschaftlicher Gegengewalt zu ergreifen. Ideal scheint diese Intervention nicht, zumal sie Risiken birgt und wiederum Menschen schmerzhaft getroffen werden. Real aber zeigt sich aktuell kein besserer Weg, als dem Töten und der obsessiven Gewalt durch grosse Wehrhaftigkeit konsequent Einhalt zu gebieten.

Hat sich im Zuge solcher Realpolitik das Friedensideal erledigt? Keineswegs! Es ruft gerade dann die volle Tragweite friedensethischer Verant-

wortung ins Bewusstsein: Erstens sind, um politische wie persönliche Konflikte zu vermeiden, berechnete Interessen aller wie etwa Versorgung, Entfaltung, Sicherheit und Identität uneingeschränkt wahrzunehmen, fair zu berücksichtigen und dauerhaft zu regeln. Das setzt zweitens voraus, dass in allen Stadien einer Beziehung, zumal in Krisen und bei Differenzen, Schlüsselkompetenzen wie Empathie, Transparenz, Abbau von Bedrohung, Kooperation und Mediation klärend und gewaltmindernd eingesetzt werden. Drittens sind eingeführte Blickwinkel, Denk- und Planungsmuster auszuweiten: Welche bislang unbeteiligten Kräfte können in die Friedensentwicklung einbezogen werden? Welche Chancen ergeben sich langfristig, welche Folgen sind in welcher Weise tragbar? Welche Risiken müssen wohl oder übel eingegangen werden? Viertens sind Verbündete, Vertraute und Funktionäre im Nahbereich eines mordenden, ausser Kontrolle geratenen Herrschers in einer besonderen Pflicht: Sie müssen ihren Zugang und Einfluss nutzen, um ihn zu stoppen, zu entmachten oder unschädlich zu machen. Gemessen am unteilbaren Lebensschutz ist eine Tyranentötung wiederum nicht ideal. Als letztes umsichtig gewähltes Mittel im Fall äusserster Not wird sie von der ethischen Tradition dennoch für legitim erachtet.

Alles das ist, wie gesagt, keine Abkehr vom Pazifismus, wie in den Debatten über Gewalt und Frieden oft behauptet wird. Es korrigiert aber seine rein idealistische, der rauen Wirklichkeit entthobene Form. Wer mit Gandhi oder Jesus argumentiert, um prinzipiell völlige Wehrlosigkeit zu propagieren, blendet deren Kontexte aus sowie deren Widerständigkeit und Strategie: Realistisch riskierten sie kraftvolle Mittel, um Systemen überbordender Gewalt entgegenzutreten und sie zu demaskieren. Sich oder andere sinnlos zu opfern, war gewiss nicht ihr Ziel.

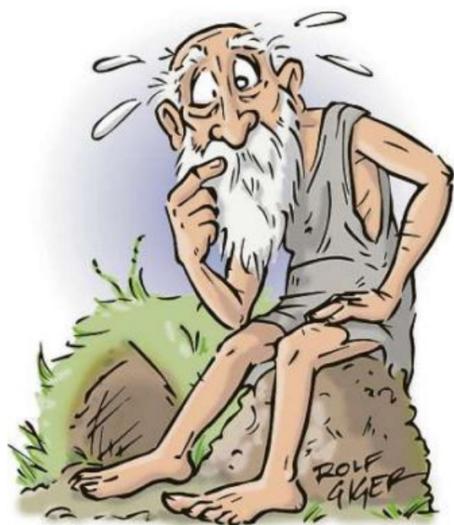
HANSPETER SCHMITT ist Professor am Lehrstuhl für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.

LICHTBLICK Corina Egli, Felsberg

Idyllisch gelegene Kapelle Sogn Mang bei Bonaduz



EREMIT AUS DEM ERDLOCH



«
Deutlich ist die Stille des Sonntags draussen auf den Strassen zu hören.
»

GASTKOMMENTAR Rudolf Büchi über neue Ansätze der regionalen Entwicklung im Berggebiet

Köpfe und Menschen ins Zentrum stellen

Regionen sind auch nur Menschen. Dieser Slogan hat die Regionalentwicklung in Österreich bereits vor mehr als 15 Jahren geprägt. Wo stehen wir aber in der Schweiz? Gleichzeitig mit diesem Paradigmenwechsel in Österreich hat sich auch die Regionalentwicklung in der Schweiz verändert. 2008 erfolgte die Abkehr von der finanziellen Förderung der kommunalen Infrastrukturen neu hin zu innovativen Projekten, welche volkswirtschaftlich einen Beitrag zum Export leisten. Diese neue Regionalpolitik orientiert sich bis heute sehr stark an Projekten und ihren konkreten Ergebnissen. Dazu wird finanzielle Unterstützung in Form von Darlehen und À-fonds-perdu-Beiträgen geleistet. Diese finanziellen Förderungen haben insbesondere im Tourismus einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der touristischen Infrastrukturen geleistet. Doch wo bleibt

der Mensch in der Regionalentwicklung? In Ergänzung zu den finanziellen Förderinstrumenten der neuen Regionalpolitik hat die Region Surselva bewusst – zusätzlich neben den ökonomischen Perspektiven der Regionalentwicklung – auch die gesellschaftlichen Perspektiven der Entwicklung der ganzen Region ins Zentrum gestellt. Neben der Abwanderung und der für die Entwicklung ungünstigen Demografie stellt der Fachkräftemangel eine der zentralen Herausforderungen für die Surselva dar. In dieser Situation braucht es diverse Anreize, damit eine breit aufgestellte, diversifizierte Wirtschaft, die insbesondere auch regionale Kreisläufe, Wertschöpfungsketten und lokale Ressourcen ins Zentrum stellt, sich entfalten kann. Parallel dazu müssen die wichtigen Branchen der Surselva neue Wege gehen, um Antworten auf den akuten Fachkräftemangel zu finden. Hier gilt, das eine tun und das andere nicht lassen.

Für die Region Surselva ist dies ein Schlüsselthema, welches sie auf strategischer Ebene, aber auch mit

sehr konkreten Massnahmen und Projekten angeht. Hier steht nun der Mensch im Vordergrund. Als Region besteht ein grosser Spielraum bei der Definition der langfristigen Schwerpunkte. Die Bevölkerung ist aufgerufen, eigene Ideen für Projekte und Massnahmen einzubringen und so einen Beitrag zur praktischen Regionalentwicklung zu leisten. Dazu wurde eigens eine Online-Beteiligungplattform aufgeschaltet



«Das Surselva Lab ist Auge und Ohr der FHGR in der Region.»

(www.regiun-surselva.ch/ideen), über welche eigene Ideen und Vorschläge unkompliziert eingebracht und diskutiert werden können. Ganz nach dem Slogan: «Regionen sind auch nur Menschen!»

Ein weiteres wichtiges Element stellt aus Sicht der Region Surselva der Aufbau des Surselva Lab gemeinsam mit der Fachhochschule

Graubünden (FHGR) dar. Mit dem Surselva Lab soll gemeinsam mit der Bevölkerung die Wirtschaft gestärkt, erneuerbare Energien gefördert und für die Chancen der Digitalisierung sensibilisiert werden. Durch die physische Präsenz der FHGR in Ilanz ist ein unkomplizierter Zugang und Kontakt mit der Fachhochschule Graubünden möglich. Projekte und Ideen können so unkompliziert platziert und dann innerhalb der FHGR an die richtigen Personen und Spezialisten vermittelt werden. Der Austausch erfolgt aber auch umgekehrt. Das Surselva Lab ist gleichzeitig auch Auge und Ohr der FHGR in der Region, um so relevante Themen frühzeitig zu erkennen. Mit dem Surselva Lab entwickelt sich die Regionalentwicklung von der klassischen Wirtschaftsförderung zu einem Netzwerk, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Perspektiven für die Surselva eröffnet und Köpfe und Menschen ins Zentrum stellt.

RUDOLF BÜCHI ist Regionalentwickler der Regiun Surselva.